

Die Aufnahme der Schweizer in den Johanniter-(Malteser-) Orden

Autor(en): **Seitz, Hans Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **28 (1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-746708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

N^o 12. — Un mousquetaire (comme dans le N^o 10) et son épouse. En haut scène d'intérieur (chambre) dans laquelle est assise une dame, près d'elle une fillette et plus loin une fileuse au rouet.

En bas deux écus, sans casques, posés sur un panneau, portant l'inscription :

*Jacob Keller zu Master Kingen (?)
und Anna Kellerin syn ehliche huss frauw; 1632.*

Les deux écus ayant le même émail et le même emblème : d'azur au bouquetin d'or passant, regardant un croissant contourné d'argent; les bouquets posés en courtoisie. [à suivre].

Die Aufnahme der Schweizer in den Johanniter- (Malteser-) Orden,

von Prof. Dr. Hans Karl Seitz, Rorschach.

Das von Gregor dem Grossen (590—604) Ende des 6. Jahrhunderts in Jerusalem gegründete, von den Sarazenen mehrmals zerstörte und von Karl dem Grossen (768—814) wieder hergestellte Pilgerhospiz St. Johann bildete die Wiege des nachmals so machtvollen und ruhmreichen Ritterordens der Johanniter (Hospitalier), oder wie man sie nach ihrem Hauptsitz nannte, der Rhodiser, später Malteserritter¹. Ursprünglich der Kranken- und Armenpflege gewidmet, erweiterte sich unter dem Einflusse der Zeitereignisse das Arbeitsfeld der jungen Gemeinschaft. Nach dem ersten Kreuzzuge (1096—1099) erwuchs aus ihr ein militärisch-religiöser Orden, der den zweifachen Zweck der Krankenpflege und des bewaffneten Pilgerschutzes in harmonischem Einklange verband.

Die Ordensverfassung² beruhte auf republikanisch-aristokratischer Grundlage. Die Brüder waren in drei Klassen geteilt, in Ritter (Cavaglieri di Giustitia, di Gratia), Ordenspriester (Capellani, Conventuali) und Waffenträger (Cavaglieri servienti d'Armi). Die Priester versahen den Gottesdienst und die Seelsorge zu Hause und im Felde, die Ritter und Waffenträger übten den Kriegsdienst und widmeten sich gemeinsam mit den ersteren nach Zeit und Bedürfnis der Krankenpflege. Als Feldkleidung trugen sie einen roten Waffenrock, darüber einen kurzen roten Mantel mit weissem achteckigem Kreuz auf dem linken Ärmel. Zu Hause bedienten sie sich, namentlich die Priester, eines langen schwarzen Mantels mit weissem Kreuz, welcher später mehr die Stelle des Zeremonialkleides vertrat, während die rote Uniform das Alltagskleid der Ritter wurde.

¹ Vgl. J. Delaville le Roulx, De prima origine Hospitaliariorum Hierosolymitanorum. Paris, 1885. Diss.; Derselbe, Les Hospitaliers en Terre sainte et à Chypre (1100—1310). Paris, 1904.

² Vgl. J. Delaville le Roulx, Les statuts de l'ordre de l'hôpital de St-Jean de Jérusalem. Bibliothèque de l'école des Chartes (Revue d'érudition consacrée spécialement à l'étude du Moyen-âge) vol. XLVIII, pag. 343. Paris, 1887; Codice del sacro militar' ordine gerosolimitano. Malta, 1781 (Stadtbibl. Zürich); Über die Gesetze und Verfassung der Malteser-Ritter-Ordensrepublik. Karlsruhe, 1797 (Stadtbibl. Zürich); Kalender der deutschen Zunge des hohen Johanniter- oder Malteser-Ritter-Ordens für das Jahr 1794 (Bibl. Freiburg i. Br.).

Die Vorschriften für die Aufnahme in den Orden waren für die drei Klassen verschieden. Die Ritter mussten adelig sein. Ursprünglich wurden auch Nichtadelige in die Ritterklasse aufgenommen. Erst mit der Zeit bildete sich ein Ordensstatut, der eigentliche Adelsnachweise verlangte, eine Vorschrift, die nicht in allen Ländern gleich streng gehandhabt wurde. So verlangte Spanien und Italien Nachweise vier adeliger Ahnen, Frankreich acht und Deutschland zuletzt sogar sechszehn, das heisst, zur Hälfte väterlicher-, zur Hälfte mütterlicherseits.

Die Ordenspriester und Servienten gehörten gewöhnlich dem Mittelstande an. Bei ihnen sah man weniger auf Adel und Vermögen, als vielmehr auf wissenschaftliche Bildung und reinen Lebenswandel. Daher nahm man in diese Klassen nur Söhne aus angesehenen Familien, in denen wissenschaftliche Erziehung vom Urgrossvater bis auf den Urenkel schon hergebracht wurde. Sie hatten also Ahnenproben in dieser Hinsicht zu leisten. Ordenspriester und Servienten wurden mit den Rittern im wesentlichen gleich behandelt. Sie erhielten wie diese Pensionen, Komtureien und besaßen in den Grossprioratsversammlungen gleiche Stimme.

Hatte der Neueintretende seine Ahnenproben abgelegt und das Eintrittsgeld, Überfahrtsgeld¹ genannt, entrichtet, so begab er sich an den Hauptsitz des Ordens, um das Noviziat und die Karavanen zu machen. Das Noviziat dauerte ein Jahr und bestand für Ritter und Waffenträger in der Heranbildung zum Land- und Seedienst, für Priester in der Erziehung zum geistlichen und wissenschaftlichen Berufe. Allen Novizen war Gelegenheit geboten, den Kranken im Ordensspital Trost und persönliche Bedienung zu erweisen. Die Karavanen waren bewaffnete Seezüge auf den Kriegsschiffen, Fregatten und Galeeren des Ordens. Jeder Bruder musste deren drei zu je sechs Monaten machen.

War der Neuaufgenommene einmal ins Noviziat eingetreten, so belud sich der Orden vollständig mit seiner Versorgung und seinem weiteren Fortkommen. Der Zögling erhielt freien Tisch und Wohnung in der Nationalherberge derjenigen „Zunge“, welcher er angehörte, erhielt von der Ordenskammer Sold für seine Dienstleitung, nach und nach Pensionen und endlich, nach der Ordnung seiner Aufnahme und seines Alters, eine Komturei. Dieselbe besass er als blosser Nutzniesser. Er konnte sie selber verwalten oder nach Anleitung der Ordensgesetze verwalten lassen. Aus dem Ertrag der Komturei bezahlte er die Abgaben an den Orden, die Kosten des Dienstpersonals und der Verbesserung am Einkommen und Besitz der Komturei, worüber er sich alle fünf Jahre auszuweisen hatte. Was übrig blieb, durfte er für sich behalten.

Zwang wurde auf die Ordensmitglieder wenig oder gar nicht ausgeübt, im Gegenteil, ihnen sehr viel Freiheit gelassen. Sie waren nicht gehalten, die vorgeschriebenen Karavanen zu machen, verloren aber, wenn sie dieselben unterliessen, den Vorteil der Rangliste (Anciennität) und erhielten keine Komtureien.

¹ Der Freiburger Anton von Englisberg bezahlte 1447 für seine Fahrt nach Rhodus, dem damaligen Hauptsitze des Ordens, 300 rhein. fl.; vgl. Hans Karl Seitz, Die Regesten der Johanniter-Komturei Freiburg i. Ü. Nr. 124. Freiburger Geschichtsblätter, 18. Jahrg. 1911; Peter Fegeli von Vivier (Freiburg) bezahlte dagegen 1696 ein Eintrittsgeld von 1000 scudi aurei. Vgl. Staatsarchiv Freiburg, Abteilung Komtureiarchiv, Nr. 581²

Nach vollendetem Noviziat und abgelegten Ordensgelübden konnten sie am Hauptsitz des Ordens bleiben, in ihre Heimat zurückkehren oder in fremde Dienste treten, nur mussten sie einer allfälligen Einberufung von seiten des Grossmeisters Gehorsam leisten.

Der Orden zerfiel in acht grosse Verwaltungsbezirke, genannt Zungen oder Nationen, welche in Grosspriorate, Priorate und Balleien und diese wieder in Komtureien eingeteilt waren. An der Spitze des Ordens stand der Grossmeister, an seiner Seite ein kleiner (Exekutive) und grosser (Legislative) Rat (Generalkapitel) und das Ordenstribunal (Sguardo).

Die „deutsche Zunge“ bestand aus der Grossballei, dem deutschen Grosspriorat oder Johannitermeistertum Heitersheim, dem böhmischen Grosspriorat, dem Priorat von Ungarn, dem Priorat von Dacien, der Ballei Brandenburg und der Ballei St. Joseph in Doschiz. Der Johannitermeister oder Grossprior von Deutschland war seit 1548 Fürst von Heitersheim und hatte auf dem Reichstag unter den geistlichen Fürsten Sitz und Stimme. An seiner Seite stand das Provinzialkapitel, welches sich aus den Komturen, Rittern und Ordensgeistlichen des Grosspriorats zusammensetzte und über die Angelegenheiten des Grosspriorats, der Komtureien und Ordensglieder Rat hielt.

Der Johanniterorden verbreitete sich zur Zeit der Kreuzzüge durch den Ruhm seiner siegreichen Kämpfe im Orient rasch über alle Länder Europas. Auch in der Schweiz entstanden allorts Johanniterniederlassungen. Offenbar waren es Kreuzfahrer und Jerusalempilger, die den Orden hierher brachten. Denn diese hatten die wohltätigen Institutionen des Johanniterordens in Jerusalem kennen gelernt. Sie hatten gesehen, wie die Johanniter Kranke pflegten, Arme und Pilger aufnahmen und wie ihre Ordensritter ein mächtiges Bollwerk gegen die Ungläubigen bildeten. Solche Institutionen wollten sie zum gleichen Zweck und aus Sympathie zum Orden, wie Cuno von Buchsee in der Gründungsurkunde der gleichnamigen Komturei sagt, auch in ihrer Heimat gründen. Deshalb sehen wir am Ende des 12. und in den drei ersten Dezennien des 13. Jahrhunderts in fast allen Gebieten der heutigen Schweiz Johanniterhäuser (Komtureien) entstehen¹. Der grösste Teil davon fällt auf die deutsche Schweiz. Wir haben Johanniterhäuser im Kt. Thurgau: Tobel; Kt. Zürich: Bubikon, Küssnacht, Wädenswil; Kt. Aargau: Rheinfelden, Leuggern, Klingnau, Biberstein; Kt. Basel: Basel; Kt. Luzern: Hohenrain, Reiden; Kt. Bern: Münchenbuchsee, Thunstetten bei Aarwangen, Biel; Kt. Freiburg: Freiburg, Magedens, Montbrelloz bei Estavayer; Kt. Waadt: La

¹ Wir lassen hier das Gründungsjahr der einzelnen schweizerischen Komtureien dahingestellt, da uns die Einzelforschung nicht immer mit der nötigen Sicherheit darüber berichtet. Vgl. über die schweizerischen Komtureien im allgemeinen die Urkundenwerke der betreffenden Gebiete; ferner Eidgenössische Abschiede, sämtliche Bände; Delaville le Roulx, *Cartulaire général de l'ordre des Hospitaliers de St-Jean de Jérusalem* (Universitätsbibl. Freiburg i. Ü.); Egbert Fr. von Mülinen, *Der Johanniter- oder Malteserorden, seine Schicksale, seine Verfassung und seine Niederlassungen in der Schweiz, speziell das Johanniterhaus Buchsee (Münchenbuchsee)*. Archiv des Hist. Vereins des Kts. Bern, Bd. VII, 32 ff. Bern, 1868; Nüscherer, *Die Gotteshäuser der Schweiz*. Zürich, 1864. 3 Bde. Vgl. auch die betreffenden Lokalgeschichten.

Chaux, Croze bei Cossonay, Orbe, Moudon, Monteron; Kt. Genf: Compésières; Kt. Wallis: Salgesch und auf dem Simplon nahe beim Hobschensee; Kt. Tessin: Malcantone; Kt. Graubünden: Misox¹.

Ein Teil dieser Komtureien ging frühzeitig wieder ein, so Magedens und wie es scheint Malcantone und Misox. Andere wurden zur Zeit der Reformation aufgehoben und deren Güter eingezogen, wie Küsnacht und alle diejenigen auf bernischem und waadtländischem Boden (Münchenbuchsee, Thunstetten, Biel, La Chaux, Croze, Orbe, Moudon, Monteron), wieder andere wurden vom Orden verkauft, wie Biberstein (1532), Salgesch mit allen Ordensbesitzungen im Wallis (1633), Wädenswil (1549), Bubikon (1789) und kurz vor der Aufhebung des Ordens auch Basel. Die noch bestehenden Komtureien (Tobel, Leuggern, Rhein-

¹ Quellen und Literatur über die schweizerischen Johanniterhäuser siehe:

Tobel: Die Regesten der Johanniterkomturei Tobel, in den Regesten der Archive in der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Hrsg. von Mohr. Chur, 1849. Bd. II 33 ff.; Mörikofer, Tobel dargestellt nach seinem gegenwärtigen Zustand und seinen bisherigen Schicksalen. Thurgauisches Neujahrsblatt 1832, 20 S.; Tobel war einige Zeit mit der Komturei Überlingen am Bodensee und Feldkirch im Vorarlberg verbunden, und stand unter strenger Kontrolle der den Thurgau regierenden Orte. Vgl. darüber speziell die Eidgen. Abschiede.

Bubikon: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Zürich, 1888—1892. 2 Bde.; F. Ulrich Lindinner, Geschichte des Johanniterordens im Kanton Zürich. Manuskript auf der Stadtbibliothek Zürich; H. Zeller-Werdmüller, Das Ritterhaus Bubikon. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XXI, Heft 6. 32 S., 4 Taf.

Küsnacht: Vgl. die Literatur über Bubikon: Lindinner und Zeller-Werdmüller.

Wädenswil: J. Heinrich Kägi, Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Wädenswil. Wädenswil, 1867; Heinrich Escher, Urkundliche Geschichte der Burg und Herrschaft Wädenswil bis 1550. Hrsg. von Hottinger und Schwab, Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern. Bd. 1. Chur, 1828.

Rheinfelden: Vgl. über die aargauischen Komtureien: Historische Zeitung, 2. Jahrg. Bern, 1854, S. 41, 42; Arnold Nüscher, Die aargauischen Gotteshäuser in den ehemaligen Dekanaten Frickgau und Sisgau. Argovia, Bd. XXIII, 202, 203, 233. Aarau, 1892. Vgl. über Rheinfelden, Die Johanniter-Kommende Rheinfelden. Die Schweiz. Illustrierte Zeitschrift des literarischen Vereins in Bern. Bern, 1861. Bd. IV a, 4; Martin Seiler, Geschichte der Kommende St. Johann zu Rheinfelden. Sonntagsblatt, Gratisbeilage zur „Volksstimme aus dem Fricktal“. Rheinfelden, 1889, S. 167, 1900. S. 3, 4; Sebastian Burkart, Geschichte der Stadt Rheinfelden. Aarau, 1910.

Leuggern: Lukas Smalzer, Cartularium der Komturei Leuggern, 1535. Manuskript auf dem Staatsarchiv Aarau. Ein zweites Exemplar findet sich auf der Kantonsbibliothek Freiburg (Schweiz). Vgl. auch die Literatur über Klingnau.

Klingnau: B. Bilger, Das St. Johann-Ordens-Ritterhaus Klingnau. Beitrag zur Lokalgeschichte. Klingnau, 1895. 74 S.

Biberstein: Vgl. Eidgen. Abschiede, bes. Bd. IV 1 c; Leu, Allgemeines schweizer. Lexikon. Basel, 1727 (vgl. unter Biberstein).

Basel: Obwohl Basel eines der bedeutendsten Johanniterhäuser in der Schweiz war, so besitzen wir noch keine Arbeit darüber. Die Lokalgeschichten von Basel erwähnen die Komturei kaum. Die Akten, die sich im Staatsarchiv Basel befinden, sind sehr spärlich, da ein Teil im letzten Jahrhundert wahrscheinlich als wertlos verbrannt wurde.

Hohenrain: Melch. Estermann, Geschichte der alten Pfarrei Hochdorf, des Johanniterhauses Hohenrain etc. Luzern, 1891; Geschichtsfreund. Bd. 57, S. 112, 126.

Reiden: Vgl. die Literatur über Hohenrain: Melch. Estermann, S. 168.

Münchenbuchsee: Friedr. Stettler, Die Regesten des Männerhauses Buchsee (Johanniterorden), in den Regesten der Archive in der Schweiz. Eidg. Chur, 1849. Bd. I.; Eglert Fr. v. Mülinen, Der Johanniter- oder Malteserorden, seine Schicksale, Verfassung und seine Nieder-

felden, Hohenrain-Reiden, Freiburg) wurden 1807 von den betreffenden Kantonen beschlagnahmt und nach dem Tode des letzten Komturs eingezogen.

Die schweizerischen Komtureien gehörten drei Ordensbezirken an. Diejenigen der deutschen Schweiz gehörten mit Einschluss von Freiburg und Biel zur „deutschen Zunge“, resp. zum Grosspriorat Deutschland oder Heitersheim im Breisgau, diejenigen der französischen Schweiz mit Einschluss von Montbrelloz (Kt. Freiburg) und den Walliser Komtureien zur französischen Zunge, im engeren Sinne zum Grosspriorat Auvergne, und diejenigen der italienischen Schweiz zur italienischen Zunge. Viele Komtureien wurden zur besseren Verwaltung vorübergehend oder dauernd miteinander verbunden, so Montbrelloz und alle Waadtländer Johanniterhäuser mit La Chaux (1312), die beiden Walliser Komtureien mit Conflans in Savoyen, Reiden mit Hohenrain (1472), Rheinfelden mit Basel und Klingnau mit Leuggern (ca. 1415). Priesterkomtureien (im Gegensatz zu Ritterkomtureien), bei denen das Amt des Vorstehers (Komturs) ausschliesslich einem Priester zur Besorgung der mit der Komturei verbundenen Pfarrei überlassen wurde, waren Freiburg (definitiv erst seit 1545), Montbrelloz, Salgesch, Biel, Küsnacht. Die endgültige Unterscheidung zwischen Priester- und Ritterkomtureien beginnt in der Schweiz erst ca. 1500.

lassungen in der Schweiz, speziell das Johanniterhaus Buchsee (Münchenbuchsee), Archiv des Hist. Vereins des Kts. Bern. Bd. VII, 32 ff. Bern, 1868; Ebenderselbe, Münchenbuchsee (Johanniterhaus), Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern, deutschen Teils. Heft 2. Bern, 1880.

Thunstetten: F. A. Flückiger, Geschichte des Amtes Aarwangen (Johanniterhaus Thunstetten), Abhandlungen des historischen Vereins des Kantons Bern, 1. Jahrgang, 1. Heft, S. 81 ff., Bern, Zürich, 1848; Lohner, Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgen. Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern, Thun, 1864, S. 647; Wolfgang Fr. v. Mülinen, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern, deutschen Teils. Heft 5, S. 201. Bern, 1890.

Biel: C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel und ihres Pannergebietes. Bd. I, 232—236. Biel, 1855; Wolfgang Fr. v. Mülinen, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern, deutschen Teils. Heft 6, S. 92. Bern, 1893; H. Türlér, Kirchliche Verhältnisse in Biel vor der Reformation, S. 153; Das Johanniterkloster, in Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1903. Bern, 1902.

Freiburg und Magedens: Hans Karl Seitz, Die Johanniter-Priester-Komturei Freiburg i. Ü. Freiburger Geschichtsblätter, 17. Jahrg., 1910; Derselbe, Regesten der Johanniter-Komturei Freiburg i. Ü. Freiburger Geschichtsblätter, 18. Jahrg., 1911.

Montbrelloz: Vgl. die Literatur über die Komturei La Chaux, zu welcher Montbrelloz als Glied gehörte; ferner P. Apollinaire Dellion, Dictionnaire, siehe unter Montbrelloz. Als zur Zeit der Reformation La Chaux aufgehoben wurde, zog der Rat von Freiburg Montbrelloz an sich und so hörte die Johanniterniederlassung, die für den Orden wenig Bedeutung hatte, auf zu existieren.

La Chaux: M. L. de Charrière, Les fiefs nobles de la Baronie de Cossonay. Etude féodale. Mémoires et Documents de la Société d'histoire de la Suisse romande, vol. 15, p. 289 ff. Lausanne, 1858; La Chaux war ursprünglich Templerkomturei.

Croze: Vgl. die Literatur über La Chaux und Mém. et Doc. vol. 15, p. 326 ff.

Orbe, Moudon, Monteron: Vgl. über La Chaux, Croze, Orbe, Moudon, Monteron und Montbrelloz, Cartulaire de Lausanne dans Mém. et Doc. vol. VI und P. M. Schmitt, Notice sur les couvents du diocèse de Lausanne, Mémorial de Fribourg, Bd. II, 110, Fribourg, 1855. Die genannten Johanniterhäuser waren seit 1312 mit La Chaux verbunden und ihr Vorsteher nannte sich „preceptor domorum s. Johannis de Jherusalem in Vuodo“ oder „preceptor Calcis in Vuodo et pertinentiarum eiusdem“.

Compésières: Über Compésières (Kt. Genf) sind wenige Urkunden erhalten. 1270 schenkte der Bischof von Genf dem Johanniterorden die Kirche von Compésières. Vgl. Edouard



Fig. 1

Grabstein Peters von Engelsberg im Chor der Johanniterkirche von Freiburg in Ü.

Mallet, Chartes inédites relatives à l'histoire de la ville et du diocèse de Genève et antérieures à l'année 1312. Mémoires et Documents de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève vol. XIV, 115. Genève, 1862.

Salgesch und Simplon: Vgl. über Salgesch und Simplon J. Gremaud, Documents relatifs à l'histoire du Valais. Mémoires et Documents de la Société d'histoire de la Suisse romande vol. 29, p. 319, 387, vol. 31, p. 359; Gregor Mathier, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Salgesch. Blätter aus der Walliser Geschichte, Bd. IV, 14–53. Brig, 1909.

Malcantone: Malcantone hatte als Johanniterniederlassung wenig Bedeutung. Sie scheint frühzeitig vom Orden veräussert worden zu sein. Vgl. Eidg. Abschiede Bd. IV 1 a S. 418, 442, IV 1 c, S. 463, 606, 613, IV 2 II, S. 1225, 1273.

Misox: Über dieses Johanniterhaus besitzen wir bloss einige Akten. Vgl. Th. v. Liebenau J Sax Signori e Conti di Mesocco, Bollettino storico della Svizzera italiana Anno X (1888) VI (1889) VII (1890)



Fig. 2
Siegel des Burkhard
von Schwanden¹
(Staatsarchiv Bern)

Die grossen Verdienste des Johanniterordens hatten ihm in der Schweiz einen weiten Kreis von Freunden und Gönnern geschaffen. Man achtete und schätzte diese siegewohnten Ritter, die ein mächtiges Bollwerk gegen den vordringenden Islam bildeten. Viele Adelige aus unserm Lande traten dem Orden bei und kämpften Seite an Seite mit den vornehmsten Rittern fremder Länder. Wir nennen hier nur zwei berühmte schweizerische Johanniterritter aus der Kampfzeit des Ordens, den Berner Burkhard von Schwanden (Fig. 2), den frühern Grossmeister des Deutschordens, der als mutiger Ritter des Johanniterordens bei der Erstürmung von Rhodus am 27. Juli 1310 fiel, und den Freiburger Peter von Englisberg (Fig. 1), der dem Orden von 1498—1545 angehörte und viele ruhmreiche Schlachten mitkämpfte, so dass ihm dieser aus Dankbarkeit fast sämtliche schweizerischen Komtureien übertrug².

[Fortsetzung folgt].

Contribution à un armorial du Tessin,

par Alfred Lienhard-Riva à Bellinzone.

Il n'y a peut-être aucune autre contrée de notre pays où l'héraldique soit aussi complètement délaissée que dans notre beau Tessin. Et pourtant il faut admettre qu'il fut un temps où le goût des armoiries y existait et y fut cultivé même plus que partout ailleurs, s'il est permis d'en juger par les peintures ornant les nombreuses chapelles votives érigées le long des vieilles routes muletières de nos vallées. Les armoiries y manquaient rarement. Leur vulgarisation était sans doute l'œuvre de l'émigration. Si aujourd'hui nos jeunes gens s'embarquent pour le nouveau Continent, autrefois l'émigration avait un caractère bien différent. C'étaient des artistes qui partaient, qui s'illustraient à l'étranger et revenaient souvent riches et chargés d'honneurs. Certaines familles ont produit nombre de générations successives d'architectes et d'ingénieurs spécialement. Rome, Venise, Vienne, Budapest, Constantinople, Moscou, Riga et St-Petersbourg, pour ne citer que les centres de majeure attraction, furent le champ de leur activité féconde.

A quoi tient le délaissement actuel du blason? A l'indifférence tout d'abord; puis surtout à la complète absence des corporations de métiers (Zünfte) qui furent jadis les plus puissants stimulants de la pratique des armoiries parmi la bourgeoisie de nos cités suisses et qui sont restées en quelque sorte les fidèles gardiennes des vieilles traditions.

¹ Freundlichst von Herrn Prof. Dr. H. Türler mitgeteilt.

² Vgl. betr. B. v. Schwanden und P. v. Englisberg Hans Karl Seitz, Die Johanniter-Priester-Komturei Freiburg i. Ü. mit Regesten. Freiburg, 1911, vol. 32 ff., 81 ff.; Abgedr. in Freiburger Geschichtsblätter, 17. Jahrg. 1910 und 18. Jahrg. 1911.